

VI. Bernsteinschmuck

Im Hortfund befanden sich die drei größeren Perlen Nr. 103–105 (Taf. 23,103–105), die neun kleineren Exemplare Nr. 106–114 (Taf. 23,106–114)⁴⁴⁰ sowie die Bernsteinschieber Nr. 115–118 (Taf. 24,115–118). Die farbliche Spannbreite dieser Bernsteinobjekte reicht von hellbraungelb bis zu dunkelbraun. Dies muss nicht der ursprünglichen Farbe des Bernsteins entsprechen, da dieser unter dem oxidierenden Einfluss von Sauerstoff allmählich verwittert und im Zuge dessen die Farbe verändert. Die an allen Objekten zu beobachtenden Risse an der Oberfläche bezeichnet man als Krakelbildungen⁴⁴¹.

Um die Herkunft des Bernsteins lokalisieren zu können, müssten die Objekte infrarotspektroskopisch untersucht werden⁴⁴².

Bislang ist besonders der Perlenschmuck aus Bernstein in der Literatur nur summarisch im Hinblick auf Verbreitung und Handelsbeziehungen untersucht worden. Es zeichnet sich jedoch ab, dass Bernsteinschmuck in der Hügelgräberbronzezeit und erneut in der beginnenden Eisenzeit eine größere Verbreitung besaß als in der Urnenfelderzeit⁴⁴³. Das Vorhandensein von nur wenigen spätbronzezeitlichen Bernsteinfunden kann in Zusammenhang mit der zu dieser Zeit dominierenden Brandbestattung stehen. Während der Urnenfelderzeit scheint sich die Nutzung von Bernstein zum Großteil auf die schweizer Seerandstationen und die Südzone des nordischen Kreises zu beschränken⁴⁴⁴. In Osteuropa findet sich Bernstein in ca. dreißig Depots der älteren Urnenfelderzeit⁴⁴⁵. Ein weiteres Verbreitungszentrum liegt während der Spätbronzezeit in Südfrankreich⁴⁴⁶.

1. Bernsteinperlen

Die große Perle Nr. 103 besitzt die Form einer Spinnwirtel, Nr. 104 ist von ovalem Umriss und Nr. 105 war wohl ehemals von ähnlicher Form. Die Perle Nr. 103 lässt im Querschnitt deutlich die Bohransätze von beiden Seiten erkennen. Alle drei Perlen besitzen kleine Durchlochungen.

Die neun kleineren Exemplare sind teils von gedrückt kugelig bis zylindrischer Form und verfügen über große Durchlochungen im Verhältnis zu ihrem jeweiligen Durchmesser.

Bernsteinschmuck findet sich seit der Hügelgräberbronzezeit in Rhein-Mainischen Grabinventaren⁴⁴⁷. Th. E. Haevernick hatte für die Perlen Nr. 103 und 104 bereits gute Vergleichsstücke genannt⁴⁴⁸. Weitere entsprechende Fundstücke zu den großen und kleinen Perlen stammen aus den schweizer Seerandstationen⁴⁴⁹. Eine wohl urnenfelderzeitliche Bernsteinperle stammt aus Grab Nr. 216 vom Gräberfeld in Vollmarshausen im Kreis Kassel. J. Bergmann hatte aber bereits darauf verwiesen, dass sich solch unspezifische Perlen von der Hügelgräberzeit bis zur Stufe HaD finden lassen⁴⁵⁰. Zwei fragmentierte, doppelkonische Perlen stammen aus dem HaA-zeitlichen Grab von Petterweil im Kreis Friedberg⁴⁵¹.

Die Allendorfer Bernsteinperlen können nur über den geschlossenen Hortverband datiert werden.

⁴⁴⁰ In den Ortsakten und bei Haevernick 1949/50, 213, Abb. 3,1 wurden elf kleine Bernsteinperlen erwähnt, so dass bis heute zwei Exemplare verloren gegangen sind.

⁴⁴¹ M. Ganzlewski, Aussehen und Eigenschaften von „Bernstein“. In: M. Ganzlewski/R. Slotta (Hrsg.), *Bernstein. Tränen der Götter*. (Bochum 1996) 25.

⁴⁴² S. dazu Ausführungen von C. W. Beck, Zur Herkunftsbestimmung von Bernstein. In: Ganzlewski u.a. (Anm. 441) 59–61.

⁴⁴³ Vgl. J. Jensen, Bernsteinfunde und Bernsteinhandel der jüngeren Bronzezeit Dänemarks. *Acta Arch.* 36, 1965, 43–86, bes. 69 ff.; ebenso Bernatzky-Goetze 1987, 79 m. Anm. 294.

⁴⁴⁴ Jensen (Anm. 443) Karte 1.3.

⁴⁴⁵ Hansen 1994, 299, Abb. 194 zur Verbreitung der Depots mit Gold, Bernstein und Glas. In den ca. dreißig genannten Depots fand sich nie Bernstein mit Glas vergesellschaftet, wie dies in Allendorf der Fall ist.

⁴⁴⁶ Dazu die Verbreitungskarte bei C. d. Gardin, *La parure d'ambre à l'âge du Bronze en France*. *Bull. Soc. Préhist. Française* 1986, 11–12, 546–580, Taf. 12.

⁴⁴⁷ Wels-Weyrauch 1978, 168 Tab. 3A; vgl. auch Taf. 93 D: der reiche Bernsteinschmuck aus dem Grab von Gießen, Hochwartge-lände.

⁴⁴⁸ Vgl. Haevernick 1949/50, 213 m. Anm. 50 und 50a. – Zwei weitere Spinnwirtelperlen finden sich bei Jensen (Anm.443) 52, sie stammen aus der Periode V der nordischen Bronzezeit.

⁴⁴⁹ Aus Hauterive-Champréveyres: Rychner-Faraggi 1993, Taf. 123; weitere große Perlen stammen aus Möri-gen: Bernatzky-Goetze 1987, Taf. 116, 2–7; in großer Anzahl fanden sich große und kleine Perlen in Auvernier: Rychner 1979, Taf. 99; vgl. ferner die Perlenkette aus Zürich: Wyss 1981, Abb. 7, Abb. 8 mit den Perlen aus Auvernier. – S. die Verbreitungskarte zu den urnenfelderzeitlichen Bernsteinfunden in der Schweiz bei M. Primas, Der Bernsteinfund vom Montlinger Berg. *Germania* 65, 1987, 203–208, Abb. 3; Abb.1 zeigt eine Perle, die den Allendorfern gleicht. – An die 140 Bernsteinperlen stammen aus dem Depot vom Padnal bei Savognin, hier handelt es sich wohl um einen mittelbronze- bis älterurnenfelderzeitlichen Fundkomplex: J. Rageth, Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin. *Jahrb. SGUF* 59, 1976, bes. 172, Abb. 41.

⁴⁵⁰ Bergmann 1981, 30; Taf. 211, 216d.

⁴⁵¹ Herrmann 1966, Taf. 118C, 8. 9.

2. Bernsteinschieber

Von den Bernsteinschiebern Nr. 115 – Nr. 118 hat sich nur der erste intakt erhalten. Die Stücke Nr. 115 und Nr. 116 sind von gleicher Farbe und rechteckiger Form. Beide Schieber besitzen etwas unregelmäßig angebrachte, einfache Bohrungen. Die Schieber Nr. 117 und Nr. 118 sind halbmondförmig. Der Schieber Nr. 117 hat auf einer Seite vier und auf der gegenüberliegenden fünf Bohröffnungen. Nr. 118 besaß ehemals mindestens sechs Bohrungen. Bei allen Schiebern handelt es sich um einfach ausgeführte Bohrkanäle.

Ob die zwei Fragmente Nr. 119 und Nr. 120 tatsächlich als Reste von zwei weiteren Bernsteinschiebern betrachtet werden können, kann aufgrund deren erhaltener Größe nicht entschieden werden⁴⁵².

Im Gegensatz zur Gruppe der Bernsteinperlen sind die Schieber immer wieder in der Literatur behandelt worden. 1957 erschien der Aufsatz von R. Hachmann zu den bronzezeitlichen Bernsteinschiebern. Er unterschied hier deutlich die mitteleuropäischen Stücke von jenen der Wessex-Kultur und den griechischen Stücken. Den Großteil der mitteleuropäischen Stücke wies er der süddeutschen Hügelgräberkultur zu. Als typische Form benannte er in diesem Zusammenhang die rechteckigen Schieber mit leicht gebauchten Seiten und abgerundeten Ecken⁴⁵³. Dazu würden demnach auch die Allendorfer Stücke Nr. 115 und Nr. 116 gehören.

Eine von S. Gerloff gefertigte Kartierung der bronzezeitlichen Bernsteinschieber ergab drei Zentren der Verbreitung in Südengland, Mitteleuropa und in Griechenland⁴⁵⁴. Eine Erweiterung dieser Karte lässt einen zusätzlichen Verbreitungsschwerpunkt in Südfrankreich erkennen⁴⁵⁵.

Sowohl die rechteckigen als auch die halbmondförmigen Schieber aus Allendorf finden gute Entsprechungen in dem jedoch wesentlich älteren Grab E von Asenkofen, das in die Hügelgräberbronzezeit

datiert⁴⁵⁶. Ein rechteckiger, urnenfelderzeitlicher Schieber stammt aus Möriegen⁴⁵⁷.

Die Allendorfer Bernsteinschieber können nur über den gesamten Fundkontext datiert werden. Fasst man die obigen Ausführungen zusammen, so stellt der Allendorfer Hortfund eines der reichsten Bernsteinvorkommen in der südwestlichen Urnenfelderkultur dar.

⁴⁵² Anderer Meinung war Haevernick 1949/50, 214.

⁴⁵³ R. Hachmann, Bronzezeitliche Bernsteinschieber. Bayer. Vorgeschbl. 22, 1957, 1–36; bes. 11 ff.

⁴⁵⁴ S. Gerloff, The early bronze age daggers in Great Britain. PBF VI,2 (München 1975) Taf. 63.

⁴⁵⁵ A. F. Harding, The Mycenaean and Europe. (London 1984) 76 Abb. 17; 309 f. App. 2; J. Bouzek, The shifts of the amber route. In: C. W. Beck/ J. Bouzek (Hrsg.), Amber in Archeology. (Prag 1993) 141–146 Abb. 1.

⁴⁵⁶ Hachmann (Anm. 453) 14 Abb.3.

⁴⁵⁷ Bernatzky-Goetze 1987, Taf. 117,17.